

Forschung, Innovation, Kreativität – Suchbewegungen in eine gute Zukunft



In den tausenden Jahren der chinesischen Geschichte vor unserer Zeitrechnung, in der Dynastien sehr lange an der Macht waren, galt Kontinuität als besonderer Wert. Damals dürfte dort der vielzitierte Fluch entstanden sein, „Ich wünsche dir, in einer interessanten Zeit zu leben“. Interessant hieß und heißt die Tatsache, dass sich vieles verändert. Veränderung war und ist nie Schicksal und Naturgewalt. Veränderung ist Gestaltungsraum. In einer interessanten Zeit zu leben heißt also, Gestaltungsmöglichkeiten zu identifizieren und optimal zu nützen. Das Moment der Schaffung von Gestaltungsmöglichkeiten durch die Politik sei dem heurigen Wissenschaftsbericht vorangestellt.

Am Beginn des 21. Jahrhunderts leben wir in einer Zeit, in der sich vieles verändert – lokal, national, europäisch, global. Die Lebensqualität, die die Stadt Wien ihren Bürgerinnen und Bürgern bietet, beruht auf einem komplexen Zusammenwirken von unterschiedlichen Qualitäten, bei denen der Gestaltungsraum für Kultur, Wissen, Bildung und Wissenschaft eine herausragende Rolle spielt. Die Tatsache, dass das renommierte Ranking zur Ermittlung der Städte mit der höchsten Lebensqualität kürzlich Wien als „Stadt mit höchster Lebensqualität weltweit“ ermittelt hat, dokumentiert, dass wir Wissen, Wissenschaft und Kultur zielsicher hinsichtlich der Qualität sozial, geschlechtergerecht und auch sonst mit den jeweils richtigen Prioritäten fördern. Die Einwohnerinnen und Einwohner Wiens können – mit der internationalen Expertise der Mercer-Studie – sagen, dass sie zu jenem Vierzigtausendstel der gegenwärtigen Weltbevölkerung gehören, die ein Leben in den auf diesem Planeten bestmöglichen Verhältnissen führen können.

Wissenschaft, Forschung und Innovation haben ein großes Überschneidungsfeld mit den Kulturagenda und gehören zu den zentralen „Querschnittsmaterien“ der Wiener Stadtverwaltung, die in allen Geschäftsbereichen der Stadt gleichermaßen wichtig sind. Die Wiener Stadtverwaltung bewältigt Aufgabenstellungen von der Gesamtlogistik über die Stadttechnologien bis zum Gestaltungsraum der Wissenschafts- und Kulturpolitik unter ständigem Bezug auf aktuelle wissenschaftliche Ergebnisse.

Der hier vorgelegte Wissenschaftsbericht zeigt wieder sehr gut, dass die Stadt in allen Geschäftsgruppen und in der Arbeit aller Abteilungen in einem kontinuierlichen Kontakt mit wissenschaftlichen Einrichtungen in Wien ist.

Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und die Künstlerinnen und Künstler befinden sich auf ähnlichen Suchbewegungen der Erkundung, der Erforschung, des Ausprobierens, des Grenzen Überschreitens, der Auseinandersetzung mit Mythen, Tabus und eingefahrenen Regelsystemen. In jüngster Zeit wird das Gehirn, jenes Organ, das den Menschen zur Bewältigung und Gestaltung des Alltäglichen, aber auch zu Wissenschaft und Kunst befähigt, durch die Neurophysiologie durchleuchtet und in seiner Funktionsweise entschlüsselt. Eric Kandel, der seine Wurzeln in Wien hat und der mit seiner Familie von den Nationalsozialisten aus Wien vertrieben wurde, hat seine Karriere in den USA gemacht. Für seine wegweisenden Forschungen im Bereich der Neurophysiologie wurde er im Jahr 2000 mit dem Nobelpreis ausgezeichnet. Der Stadt Wien ist es gelungen, Eric Kandel wieder stärker an seine Geburtsstadt zu binden; vor kurzem wurde er Ehrenbürger der Stadt Wien.

Der Wissenschaftsbericht zeigt, dass die Stadt Wien in allen Geschäftsbereichen ihre auf Wissenschaft bezogenen Aufgabenstellungen in drei großen Bereichen mit höchstem Engagement verfolgt: Sie kooperiert mit höchstrangigen Forschungsinstitutionen und gründet ihre Arbeit auf aktuelle wissenschaftliche Expertise.

Sie fördert innovative Forschung derzeit mit sieben Fonds, die die Arbeit der Stadt mit der Universität Wien, mit der Wirtschaftsuniversität Wien, mit der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und mit der Medizinischen Universität Wien verbinden. Der vor sechs Jahren gegründete Wiener Wissenschafts-, Forschungs- und Technologiefonds ist ein gleichermaßen starker, effizienter und kluger Partner bei der Ausrichtung von Calls zur Förderung der Life Sciences, der Mathematik in ihren Anwendungsbereichen und seit 2008 auch der Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften.

Schließlich gestaltet die Stadt mit großer Resonanz die Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit in Wien. Allein bei der Wiener Vorlesung von Univ.-Prof. Dr. Jean Ziegler, UN-Sonderberichterstatte für das Recht auf Nahrung, waren im November 2008 mehr als 2000 Zuhörerinnen und Zuhörer im Wiener Rathaus.

Die Förderung von Wissenschaft, Forschung und Innovation durch die Stadt Wien ist ein Hauptkriterium des Erfolges im Bereich der Standortkonkurrenz. Die Wiener Forschungsquote ist mit 3,32 % besser als die der anderen Bundesländer. Wien fördert wissenschaftliche Exzellenz im wesentlichen durch die Stärkung von Internationalität, Interdisziplinarität und Kooperation. Da im Bereich der Wissenschaft in einer immer schärferen internationalen Konkurrenz nur absolute Spitzenleistungen zählen, fördert Wien mit einem breiten Spektrum an Instrumenten „die besten Köpfe“. Mit dem FTI(Forschung, Technologie, Innovation)-Prozess (November 2006 bis November 2007) hat Wien eine Standortbestimmung und eine Entwicklungsplanung für Wissenschaft und Forschung in Wien durchgeführt; die Ergebnisse werden seither schrittweise in die Tat gesetzt. Im Jahr 2008 wurde – substantiell dotiert – ein umfangreiches Programm zur Förderung der für Wien so wichtigen Geistes-, Kultur-, Kunst- und Sozialwissenschaften begonnen.

Ich danke Hubert Christian Ehalt, der mit seinen engagierten Mitarbeiterinnen einen spannenden Bericht konzipiert hat, der zeigt, wie Forschung und Verwaltung in Wien gut aufeinander abgestimmte Kompetenzfelder sind. Der Wissenschaftsbericht zeigt wieder, dass von der Forschung sehr viel an Optimismus in die Gesellschaft ausstrahlt. Wissenschaft und Forschung sind ungeheuer leistungsfähig geworden. Ihre Anwendungen bringen für die Bürgerinnen und Bürger effiziente Therapien, Kommunikationsmittel und viele andere technologische Hilfestellungen, die den Alltag erleichtern. Ich wünsche den Leserinnen und Lesern dieses Berichts Anregungen und viel Vergnügen.

Dr. Andreas Mailath-Pokorny
amtsf. Stadtrat für Kultur und Wissenschaft